Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 24 (1920)

Artikel: Aus einer untergehenden Welt
Autor: Behrens, Eduard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573190

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Arme umfaßten das Bild, und ihr Gesicht strebte zum Antlitz des Heiligen, das ein dünnes Lächeln trug.

Da war ein Schatten hinter ihr und schlug sie mit einem Blitz über den Kopf.

Im lautlosen Fall wandte sich ihr Gesicht. Die Augen standen groß offen und waren voll tiefen Lichts.

Mit Gepolter stürzte das Bild und bedeckte sie ganz.

Aus einer untergehenden Welt.

Von Eduard Behrens, Bern.

Ein Brand in Stambul.

In klarer Sommernacht verließen wir die gefurchte, durchlöcherte Straße, welche in einem Sumpf stecken blieb, und wanderten, den Mond im Rücken und die Augen voll Sternenglanz, gegen Osten über das endlose, blasse Feld. Am Horizont, fern in Asien zitterte der Schein eines Gewitters. Das dürre Gras knirschte unter unsern Sohlen. Wir stapften stundenlang und fast wortlos neben einander her, bis der Mond hinter uns den Rand der Erde erreicht hatte und wir plötzlich, eines Steinwurfs Länge vor uns, den Boden in wimmelnder Bewegung zu sehen vermeinten. Wir blieben stehen und hörten Schafegeblök. Jetzt erblickten wir, abseits, auch den Hirten, eine dunkle, über den Stock gebeugte Gestalt. Er hatte das falbe, spitze Gesicht dem untergehenden Monde zugewendet und stieß hohe, näselnde, zu wehmütigem Gesang vereinigte Laute aus. Er sah uns und hielt inne. Wir schritten auf ihn zu. Als er das fragende Wort „Stambul" vernahm, machte er eine große stille Gebärde gegen Osten. Wir zogen weiter, während das einsame Lied von neuem begann und langsam in der Finsternis verstummte.

Bald jedoch tagte es. Das gespenstisch bewegte Dunkel schrumpfte zusammen, vergilbte, und aus der zerrissenen Röte des Ostens trat die Sonne. Die Weite fing an zu beben vor Glut. Stunde um Stunde verrann; wir schritten durch graue, gesenkte Oeden und Geröllgründe, über Sandhügel und nacktes Gestein, der bewölkten, blauen Ferne entgegen. Um den Mittag herum zog ein Gewitter auf, Himmel und Wüste waren bleigrau geworden, Sandnebel stoben empor. Aber das Wetter verzog sich und ließ in der Höhe eine trübe Bläue zurück. Wir wanderten, wanderten. Es wurde Abend, das Land war rostrot verhüllt. Auf einmal schien es uns, als hätte seitwärts ein Abgrund voller Blitze gezittert. Bald drang ein Brausen aus der schwülen Weite. Von Meeresahnung begeistert, eilten wir den Hang hinan: Fern, in abendlich schimmernder Tiefe, von flammendem Meeresglanz gespalten, lag die gehügelte, unermeßliche Stadt: Konstantinopel.

Die Kehle beengt und in verwirrtem Schauen, unter Zypressen und über Gräberfelder stiegen wir nieder. Mein Begleiter zeigte mir das „Goldene Horn", einen violett glühenden Meeresarm, der sich zwischen zerklüfteten Uferhöhen in ein ungewisses, mit Lichttupfen besetztes Chaos von Häusergruppen, Schiffsrümpfen und Dunst verlor. Es nachtete.

Plötzlich wurden wir einer glühenden Staubwolke gewahr, die sich gemächlich aus einer nahen Häusergruppe erhob. Helle Flammen drangen nach. Jetzt hatte der Brand die Wände des Hauses gesprengt und wiegte sich im Wind auf seinem Raub hin und her.

Wir eilten hinunter. Ein näselnder, gedehnter Laut klang von der Gasse herauf: „Jangin waar!" (Feuer!). Im kreisrunden Schein der nächsten Laterne erschien eine Gestalt. Sie flog barfuß über das Pflaster, in roter Jacke, einen Stab in der rechten Hand erhoben, und verschwand um die Ecke. Es war der Feuerläufer, der die Feuerwehren aufzubieten hatte. Der Feuerherd war uns entschwunden, wir verloren uns in einem Geschling von Gäßchen und gerieten an das Goldene Horn, das rotgefleckt im Feuerschein lag. Aus dunkler Gasse flog uns eine schwärmende Helle entgegen.

Die Erscheinung glich zuerst aufgewirbelten Papierfetzen, dann einem Trupp weißer Sturmvögel. Jetzt legte sich ein rasendes Durcheinander von Ar-

men und Beinen bloß. Körper drangen hervor in kurzen weißen Hosen, flatternden Oberhemden, weißen Zipfelmützen. Mitten in der Schaar trugen ihrer vier eine kleine Pumpe; eher noch eine Art Sarkophag, ein mit Messingblech beschlagenes Gehäuse, das ein großer Metallstern überragte. Unter dem Stern flackerte grünes Licht, dessen runder Widerschein über die kahlen Häuserwände strich.

Das waren die Leute der freiwilligen Feuerwehr, die Tulumbadschi, von denen jedes Quartier ein Korps von 40 Mann besitzt. Sie arbeiten nur im Akkord, d. h. sie retten erst, wenn sie sich mit dem Besitzer des brennenden Hauses über eine angemessene Bezahlung geeinigt haben. Wenn der Handel nicht gelingt, wird das Haus mit Petrol bespritzt.

Die Tulumbadschi flogen vorbei. Aber sie trafen auf der nächsten Straßenkreuzung mit einem zweiten Korps zusammen. Sofort entstand ein Handgemenge. Unter gellendem Geschrei bildeten sich kämpfende Gruppen. Die Faustschläge prasselten gedämpft. Die Paare krümmten sich im Zwielicht der Fackeln zur Erde, sprangen wieder empor und wirbelten um die gemeinsame Achse, bis der Partner am Boden lag. Die Feuersbrunst war vergessen.

So zerrte man sich schreiend und stemmte sich, klang trocken der Aufschlag der Fäuste und kugelten die Kämpfer in Knäueln zu Boden, bis die eine Partei die Oberhand behielt. Sie hatte sich im Nu wieder gesammelt, die Spritze in ihre Mitte gehoben und stob lautlos davon. Die Unterlegenen folgten drohend.

Als wir die Brandstätte betraten, war sie von schmutzigrotem Qualm verhüllt; dahinter ging, an ungewissen heftigen Bewegungen erkennbar, die Rettungsaktion vor sich. Das Feuer züngelte an den Holzwänden entlang, bis es durch eine Ritze ins Innere gelangte und im Nu sich zum Dach hinaus bohrte. So wurden die Häuser oft buchstäblich gespalten, und der Sturz der einen Hälfte legte dann die Zimmer bloß, wo Gestalten verzweifelt sich tummelten. Glühender, sengender Atem schlug uns entgegen. Das Feuer wuchs, bäumte sich, wogte in wilder Fruchtbarkeit — ein Stück Urwald, ein Dickicht rotgeschwollener Dschungeln voller phantastischer Bestien. Ein Dutzend Hydranten stiegen bolzgerade von der Gasse um den Brand wie ein gewaltiger Käfig aus zwölf weiß fließenden Stangen.

Sechs andere Feuerwehren hatten sich noch eingefunden. Die Rettungsaktion bestand aus ungeheurem Spektakel und planlosem Durcheinander. Die größte Verwirrung herrschte. Sie spritzten, schrien, kommandierten alle auf eigene Rechnung. Ein halbes Dutzend Tulumbadschi hatte das Dach des Nachbarhauses bestiegen. Sie tanzten wild in der glühenden Höhe herum und schleuderten, nur dem Lärm zu lieb, Schwärme von Ziegeln in den Brand. Der Brand verdichtete sich. Die Gliederung verschwand; er türmte sich vom Wald zum glühenden Gebirge. Rosenrote Katarakte stürzten durch den hohen Raum. Und wenn eine flimmernde Lawine niedersank, so leuchteten im Umkreis tausende von staunenden Menschengesichtern auf. Die Feuerhörner gellten in einem fort. Aus der von Menschen wild brodelnden Gasse gingen die Köpfe der Mannschaft an den Pumpen in hastigem Tempo auf und nieder. Die Fackelträger sprangen ganz zwecklos umher mit ihren Lichtern, die sich durch den Dunst schlängelten. Das Tempo wuchs. Brutal, mit Kolben und gezogenen Säbeln, stürzten sich die Wachtposten auf die Zuschauermassen, die dunkel um den Brandplatz schwollen. Es setzte jeden Augenblick Handgemenge ab.

Die Feuerhörner genügten bald nicht mehr. Man hatte zu Trommeln gegriffen, zu einer Art Gong, vielleicht aber auch zu ganz gewöhnlichen Blechkisten, und hämmerte atemraubend drauflos. Das Publikum half mit. Sein Schreien und wogendes Gemurmel ging wie ein tiefer Generalbaß durch den ganzen Tumult. So wurde das Element beschworen. Der Brand sank in sich zusammen. Er hatte ein Dutzend Häuser verschlungen.

Im Cholera-Viertel.

Es war ein trüber regnerischer Novembernachmittag. Ich schritt von Pera, der Europäerstadt, hinunter nach der alten morschen Schiffsbrücke über das Goldene Horn. In den Zypressen der türki-

schen Friedhöfe saßen Raben, oder sie flatterten um die Gräber und krächzten. Das Goldene Horn lag grau da, das Tal war voll Nebel und Regenfäden, und um die Höhen über den beiden Ufern strich finsterer Dunst. Mein Ziel war Balat, das große Judenviertel, wo die Cholera wütete.

Die Straße führt zuerst durch ein schmutziges Griechenquartier. Die Lücken in der groben, unregelmäßigen Pflästerung hatte teils der Regen ausgefüllt; teils lagen zerzauste, mit Schwären behaftete magere Straßenhunde darin, die mich wedelnd, mit glänzenden Augen anblickten. Ich kam an Gerümpelläden vorbei, wo verschrumpfte Weiber mitten in altem Eisen und buntem Lappenkram hockten. Aus den Speisebuden drang Geruch nach verbranntem Schaffett. Auf den entfärbten, durchlöcherten Polstern der Schnapsbuden lagen Betrunkene. Durch schiefe Gassen blickte man in den Hof der Häuser, wo zerfetzte Wäsche hing und gelbe, verhärmte Kindergesichter auftauchten; eingedrückte Boote lagen am Ufer; im Meerschlamm grub allerlei verhülltes Gesindel herum. Der Hintergrund des Elendes war die lange, graue Meeresbucht und die schwarzen, mit zerbrochenen Masten in den Himmel starrenden Kolosse der alten, verfaulten Kriegsflotte.

Dann kam ich nach Balat. Die Gassen wurden uferlos. Der gelbgraue Schmutz lag, schlingernd und Blasen treibend, um die Häuser oder troff, wenn die Türen tiefer als die Bodenfläche standen, in sie hinein. Die niedern Holzhäuser waren regellos in das sumpfige Gelände gesteckt und umgurgelt von den schweren, mit Tierleichen und Unrat besetzten Wogen aus dem Goldenen Horn. Der Blick war freier geworden. Man sah ferne, mit weißen Grabmälern gepflasterte Hügel; heiser pfeifende Kormorane flogen um die nahen Wracks.

Die Luft roch nach Karbol. Vor manchem Hause stand ein Polizist, die Arme über das Gewehr gekreuzt oder die Hände an einem Kohlenbecken wärmend. Ueberall waren weiße Bannkreise von Chlorkalk gezogen. In den Zimmern saßen verängstete Menschen nahe aneinander gerückt. Ein Gewimmer steigerte sich plötzlich zum Geheul; eine Türe ging auf und zwei Polizisten schleppten eine Choleraleiche in den bereitstehenden Karren. Es war ein alter Mann mit buschigem, weißem Bart in einem käsgelben, mit violetten Tupfen besetzten Gesicht. Im Hausgang erschienen verhüllte Weiber mit verzweifelten Gebärden und schrien. Die Türe wurde zugeschmettert. Der Karren kollerte über das Pflaster, der Kopf des Toten machte heftige Bewegungen; zwei ausgemergelte Hunde folgten schnuppernd.

Dann war die Gasse wieder ruhig; bis eine unsichere Gestalt um die Ecke schlich, stehen blieb, als ob sie sich auf etwas besänne, einen zögernden Schritt nach rückwärts machte und dann mit totenbleichem Antlitz und offenem Munde vornüber in den Kot fiel; ein Polizist eilte herbei, zerrte den Kranken am rechten Arm zur Mauer und warf einen Sack über ihn. Der zuckende, hustende Klumpen wurde bald still.

Der Abend kam. Die Gegend war voll unruhiger Lichter. Mit einbrechender Nacht hatten sich Scharen von Krähen aus den Aasfeldern vor der Stadt erhoben und flogen über das Goldene Horn nach ihren Quartieren, den großen Friedhöfen mit den Zypressenhainen.

Legende

Eine Seele kauert in Nebel und Wind:
„Sankt Peter, öffne die Pforte geschwind!"

Da knarrt ein Riegel; die Seele gellt:
„Erbarmen, ich komme vom Rande der Welt!

Lust und Leid, die schlugen mich viel,
Bis ich flog wie ein Federspiel,